

Hier die Russen - dort die Deutschen

Über die Integrationsprobleme russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach dem Einladungsmanifest von Katharina II.

Bearbeitet von
Prof. Dr. Michael C. Hermann, Dr. Rainer Öhlschläger

1. Auflage 2013. Buch. 119 S. Kartoniert
ISBN 978 3 8487 0511 5
Format (B x L): 15,1 x 22,6 cm
Gewicht: 192 g

[Recht > Öffentliches Recht > Verwaltungsrecht > Ausländerrecht, Asyl, Staatsangehörigkeit](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Michael C. Hermann | Rainer Öhlschläger [Hrsg.]

Hier die Russen – dort die Deutschen



Über die Integrationsprobleme russlanddeutscher Jugendlicher
250 Jahre nach dem Einladungsmanifest von Katharina II.



Nomos

Michael C. Hermann | Rainer Öhlschläger [Hrsg.]

Hier die Russen – dort die Deutschen

Über die Integrationsprobleme russlanddeutscher Jugendlicher
250 Jahre nach dem Einladungsmanifest von Katharina II.



Nomos



Deutsch-Russisches Jahr der Bildung,
Wissenschaft und Innovation 2011/12
Российско-Германский год образования,
науки и инноваций 2011/12

Bildnachweis: Bundesministerium für Bildung und Forschung / Deutsch-Russisches Jahr der Bildung, Wissenschaft und Innovation 2011/2012

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-0511-5

1. Auflage 2013

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Michael C. Hermann</i> Einleitung: Zur hybriden Identität russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach Katharinas Einladungsmanifest	9
<i>Waldemar Vogelgesang</i> Auf dem Weg zur Normalität – Integrationsfortschritte von jugendlichen Spätaussiedlern	15
<i>Svetlana Kiel</i> Risiko oder Chance? Identitätsbildung in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien	33
<i>Igor Plischke/Dorothee Schlegel</i> Post-Aussiedler oder neue Volldeutsche?	49
<i>Tatiana Kuligina/Nina Suprun</i> Repräsentationen eigener und deutscher Kulturen in der Migrantenliteratur	61
<i>Evgenii Sawinkin</i> Kultur, Identität und Sprache Russlanddeutscher in der Russischen Föderation: Ergebnisse russischer empirischer Forschung	67
<i>Anton Fortunatov</i> Russlanddeutsche zwischen Kollektivismus und Individualismus	71
<i>Katharina Dück</i> „Als mein Kind geboren wurde, hatte ich wieder Lust, russisch zu sprechen.“ Zu Sprachkompetenzen, Spracheinstellungen und Spracherziehung der zweiten Generation der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion	79
<i>Evgenii Antonov</i> Ethnizität, Migration und Integration in der Russischen Föderation – Zur Integration von Migranten am Beispiel der Region St. Petersburg	97

<i>Elisaweta Sawrutskaja/Nikolaiewna Nadezda Wassina</i> Die Rolle der Russlanddeutschen in Geschichte und Kultur der Region Nishnij Nowgorod	101
<i>Michael C. Hermann</i> „Hier die Russen – dort die Deutschen“ – Eine Zusammenfassung	111
Autorinnen und Autoren	119

Vorwort

Die Geschichte der Russlanddeutschen ist auch eine Geschichte von Vertreibung und Ausgrenzung. In den letzten Jahrzehnten siedelten rund 2 Millionen Russlanddeutsche aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland um, meist mit großen Erwartungen und Hoffnungen. In der Russischen Föderation leben derzeit noch einige Tausend Russlanddeutsche, von denen viele – bei erhöhten Zugangsbeschränkungen auf bundesdeutscher Seite – über eine Ausreise nachdenken.

Die Integration der Russlanddeutschen in die bundesdeutsche Gesellschaft erweist sich als schwierig, was sowohl auf begrenzte Ressourcen auf der Seite der Russlanddeutschen als auch auf Restriktionen der deutschen Gesellschaft zurückzuführen ist. Konsequenzen dieser schwierigen Integration sind problematische Bildungsbiografien und eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, an den Herausforderungen zu scheitern.

Unter dem Titel „Hier die Russen – dort die Deutschen. Ressourcen und Defizite der Integration russlanddeutscher Jugendlicher“ veranstaltete die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Dezember 2011 ein Symposium im oberschwäbischen Weingarten.

Die Tagung fokussierte die Lebenslage russlanddeutscher Jugendlicher in Deutschland und Russland, fragte nach deren Ressourcen und Defiziten für eine gelungene Integration in die Gesellschaft, in der sie leben, und widmete sich darauf aufbauend den Konsequenzen für Schule, Sozialarbeit, außerschulische Bildungsarbeit und Strafrechtspflege.

Der hier vorliegende Band basiert im Wesentlichen auf diesem Symposium. Er enthält Beiträge von Wissenschaftlern und Praktikern aus Russland und Deutschland. Diese Tagung konnte auf vielfältige Kooperationen unterschiedlicher Träger aufbauen, die über viele Jahre hinweg von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Bereich der Wissenschaft, der Medien und zivilgesellschaftlicher Organisationen initiiert wurden und aus denen verbindliche Partnerschaften hervorgegangen sind, wie z. B. mit der Linguistischen Universität in Nishnij Nowgorod.

Dankenswerterweise fand das Symposium und auch die Publikation die Unterstützung im Rahmen des „Deutsch-Russischen Jahres der Bildung, Wissenschaft und Innovation 2011/12“. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung wollte in vertraglicher Abstimmung mit dem entsprechenden Ministerium in der Russischen Föderation den deutsch-russischen Dialog vorantreiben, neue Kontakte stiften und Innovationen anstoßen.

Weingarten, im Februar 2013

Michael C. Hermann und Rainer Öhlschläger

Michael C. Hermann

Einleitung: Zur hybriden Identität russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach Katharinas Einladungsmanifest

„Da Uns der weite Umfang der Länder Unseres Reiches zur Genüge bekannt; so nahmen Wir unter anderem wahr, daß keine geringe Zahl solcher Gegenden noch unbebaut liege, die mit vorteilhafter Bequemlichkeit zur Bevölkerung und Bewohnung des menschlichen Geschlechtes nutzbarlichst könnte angewendet werden, von welchen die meisten Ländereyen in ihrem Schoose einen unerschöpflichen Reichtum an allerley kostbaren Erzen und Metallen verborgen halten; und weil selbiger mit Holzungen, Flüssen, Seen und zur Handlung gelegenen Meerung gnugsam versehen, so sind sie auch ungemein bequem zur Beförderung und Vermehrung vielerley Manufacturen, Fabriken und zu verschiedenen Anlagen. (...)

Verstatten Wir allen Ausländern, in Unser Reich zu kommen, um sich in allen Gouvernements, wo es einem jeden gefällig, häuslich niederzulassen.“

250 Jahre ist es her, dass Katharina II. in ihrem zweiten Einladungsmanifest Menschen ermunterte, nach Russland zu kommen. Viele derjenigen, die an die Wolga, den Dnjepr und an das Schwarze Meer auswanderten, waren Menschen, die unter dem Siebenjährigen Krieg gelitten hatten und sich eine bessere Zukunft in den Weiten Russlands erhofften.

Mit dem 22. Juli 1763 begann eine wechselvolle, oft dramatische Geschichte der russlanddeutschen Minderheit in Russland – eine Geschichte, die vor allem durch Migration, erzwungene und freiwillige, geprägt war.

Zweieinhalb Jahrhunderte später ergeben sich hinsichtlich der Menschen russlanddeutscher Herkunft erneut Fragestellungen, die mit deren Migration zu tun haben. Nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes sind 2,5 Millionen Russlanddeutsche aus der Russischen Föderation und Kasachstan in die Bundesrepublik zurückmigriert, ein großer Teil von diesen war zum Zeitpunkt der Einreise in einem jugendlichen Alter. Und seitdem verbindet sich mit dieser erneuten Wanderungsbewegung die Problemanzeige der schwierigen Integration dieser Bevölkerungsgruppe in die deutsche Gesellschaft.

Das Bild in der Öffentlichkeit ist dabei freilich wenig differenziert: Die Russlanddeutschen tun sich demnach schwer, ihren Platz in der deutschen Gesellschaft zu finden, sie bleiben lieber unter sich in ihrer eigenethnischen Gruppe, haben erhebliche sprachliche Defizite und verfügen angeblich über eine vergleichsweise hohe Wahrscheinlichkeit, delinquent zu werden. So die öffentliche Meinung.

Auch wenn aus sozialwissenschaftlicher Perspektive derart plakative Zuschreibungen unzulässig und unangebracht sind, so sollten sie dennoch Anlass sein, die

Lebenslage russlanddeutscher Jugendlicher genauer in den Blick zu nehmen. Immer wieder wird allerdings betont, dass eine Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen jetzt zehn bis fünfzehn Jahre zu spät komme und gleichzeitig dennoch erforderlich sei. Die – stark von politischen Akteuren genährte – ursprüngliche Erwartung war, dass russlanddeutsche Re-Migranten aufgrund deren Sprachfähigkeiten und ihrer Zuordnung zur deutschen Kultur schnell in der Lage sein würden, sich in die aufnehmende deutsche Gesellschaft zu integrieren. Die Auswanderung der Russlanddeutschen der ersten Phase nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde deshalb politisch nicht nur ermöglicht, sondern auch offensiv unterstützt. Dass die Integration der Russlanddeutschen in die deutsche Gesellschaft und in die deutsche Arbeitswelt problemlos verlaufen würde, erwies sich zumindest für die Menschen, die in der zweiten Ausreisewelle kamen, als gravierender Irrtum. Und dennoch – oder gerade weil dies unerwartet war – gab es kaum wirksame Maßnahmen, die die schwierigen Integrationsprozesse erleichtert hätten.

25 Jahre nach Beginn der Aussiedlung von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion, 250 Jahre nach dem Manifest, das deren Vorfahren nach Russland gelockt hatte, wird wieder die Frage diskutiert, ob sich die noch vorhandenen Integrationsprobleme von alleine verlieren werden oder aber ob sozial- oder bildungspolitische Maßnahmen erforderlich sind. Eine häufig vertretene These ist dabei, dass die Integrations-schwierigkeiten eben nicht von alleine verschwinden, auch nicht intergenerationell, dass sie sogar mitunter bei der zweiten oder dritten Generation, also den bereits in Deutschland geborenen Nachfahren von Aussiedlern, wieder verstärkt auftreten können. Dass dieses so ist, wird mit der Existenz hybrider Identitäten, aus denen sich mitunter erhebliche Konflikte ergeben können, begründet.

In diesem Buch wird die soziale Situation russlanddeutscher Jugendlicher in Deutschland fokussiert. Es wird nach deren Identität, nach deren schulischen und beruflichen Erfolgen, nach ihrer sprachlichen Kompetenz und ihrer familialen sowie privaten Situation gefragt. Um die Lebenswirklichkeit dieser Bevölkerungsgruppe besser verstehen zu können, um eine bikulturelle Perspektive zu verwirklichen, wird der Blick auch auf die Situation dieser ethnischen Gruppe in der Russischen Föderation gerichtet. Wie analysiert die russische Soziologie die Lebenslage der Russlanddeutschen, welche Wirklichkeit spiegelt sich in deren Literatur, wie blicken Russen auf die Geschichte der Russlanddeutschen und auf deren Beitrag für die Entwicklung der Russischen Föderation, wie geht die russische Gesellschaft insgesamt mit Migranten und Migration um, wie diskutiert die russische Philosophie das Begegnen des Russischen und des Deutschen in Person des Russlanddeutschen?

Die Auseinandersetzung mit den „Integrationsproblemen russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach dem Einladungsmanifest Katharina II“ ist damit selbst ein deutsch-russisches Projekt, entstanden aus einer Tagung in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Dezember 2011. Deutsche und russische Wissenschaftler trugen hier gleichermaßen dazu bei, junge Russlanddeutsche mit deren Chancen, Begrenztheiten, Konflikten und Problemen besser verstehen zu können, dies auch, um der deutschen Bevölkerung und der deutschen Politik Hinweise geben zu können, was diese für eine gelingende Integration beitragen können. Die Analyse durch

Wissenschaftler aus zwei Kulturen mit den jeweiligen Traditionen zeigt auch, wie spezifisch und wie unterschiedlich sich die Autoren den Fragestellungen nähern: Während bei den deutschen Autoren eine Auseinandersetzung auf der Basis quantitativ-empirischer Forschung überwiegt, setzen sich die russischen Kolleginnen und Kollegen mehr hermeneutisch mit dem Thema auseinander. Deren Analyse eröffnet neue Blickwinkel auf ein vielschichtiges Problem, markiert aber auch die nur bedingt gegebene Anschlussfähigkeit westlich geprägter und osteuropäisch geprägter Analyse sozialer Phänomene. Diese Feststellung resultiert in der Hoffnung, dass der bikulturelle wissenschaftliche Fokus nicht nur einen relevanten Beitrag für das Verstehen bikulturell geprägter Identität liefert, sondern dass er selbst mithilft, dass sich deutsche und russische Sozialwissenschaft gegenseitig befruchten können.

Der Trierer Soziologe Waldemar Vogelgesang stellt die Integration Russlanddeutscher in die aufnehmende deutsche Gesellschaft als einen dynamischen, mitunter über mehrere Generationen verlaufenden Prozess dar. Die zentrale Frage in seinem Aufsatz „Auf dem Weg zur Normalität – Integrationsfortschritte von jugendlichen Spätaussiedlern“ ist, wie sich die Lebenssituation mit Integrationserfolgen und -defiziten in der Zeit zwischen dem Jahr 2000 und dem Jahr 2011 entwickelt hat. Seine Analyse basiert auf einer empirischen Befragung von rund 4.000 Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren in der Region Trier, die im Jahr 2000 und im Jahr 2011 gemacht worden ist. Etwa zehn Prozent der befragten Jugendlichen sind russlanddeutsche Auswanderer der ersten oder der zweiten Generation. Beschrieben Vogelgesang und seine Kollegen zu Beginn dieses Jahrtausends noch eine starke Desintegration, die sie vor allem auf sprachliche Defizite und Bildungsmisserfolge zurückführten, so konstatiert er nun eine „deutliche Öffnung hin zur deutschen Sprache“, eine „ausgeprägte Bildungsorientierung“ und eine deutlich gesunkene Arbeitslosenquote bei den russlanddeutschen Jugendlichen. Vogelgesang untersucht in seinem Aufsatz diese Phänomene und bezieht sie schließlich auf die Identitätskonstruktion der russlanddeutschen Jugendlichen.

Auch Svetlana Kiel stellt in ihrem Aufsatz „Risiko oder Chance? Identitätsbildung in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien“ zunächst fest, dass die Integration der Russlanddeutschen wider Erwarten nicht reibungslos verlief und Russlanddeutsche eine problematische Zuwanderungsgruppe darstellen. Die Erziehungswissenschaftlerin analysiert, wie die Betroffenen ihr Ankommen und ihre Aufnahme in die bundesdeutsche Gesellschaft selbst wahrgenommen und darauf reagiert haben. Die Grundlage für ihre Auswertungen ist die Befragung von sieben russlanddeutschen Familien in Deutschland mit unterschiedlicher Zuwanderungsgeschichte und in unterschiedlicher Zusammensetzung. Charakteristisch sei, dass die Russlanddeutschen in Russland ihre Zugehörigkeit zur deutschen Kultur als die entscheidende Ressource für ihre Identitätskonstruktion genutzt hätten. Nach Deutschland ausgewandert, hätten sie aber schnell feststellen müssen, wie brüchig diese Ressource ist. Die besondere Herausforderung für diese Migrantengruppe sei, die sich in der Konfrontation mit der Kultur der aufnehmenden Gesellschaft ergebenden Konflikte lösen und gleichzeitig die „mitgebrachte“ kulturelle Identität überdenken zu müssen. Manche der Betroffenen hätten in dieser Situation mit einer „Überanpassung“, ande-

re mit dem Rückzug in die eigenethnische Gruppe reagiert. Die verschiedenen von den Russlanddeutschen entwickelten Lösungsstrategien stehen im Mittelpunkt des Aufsatzes von Svetlana Kiel.

In seinem zusammen mit seiner Dozentin Dorothee Schlegel verfassten Aufsatz „Post-Aussiedler oder neue Volldeutsche?“ beschreibt der 1985 in Bischkek geborene Student Igor Plischke die Sprache als ein unerwartet großes Problem bei der Integration der Spätaussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Die in Sprachinseln dort erhalten gebliebene deutsche Sprache sei für die Deutschen in Deutschland nur schwer verständliche Mundartvariationen. Sie seien auch nach der Re-Migration nach Deutschland erhalten geblieben und hätten das Inkontakttreten bei der dortigen Bevölkerung erschwert und die Bildung homogener eigenethnischer Netze begünstigt. Die beiden Autoren betonen auch die Relevanz der Familienidentität, die die Konstruktion belastbarer eigener Identität erschwere. All dies habe zusammen mit der begrenzten Aufnahmebereitschaft der einheimischen Bevölkerung die Integration der Russlanddeutschen erschwert. Eine problematische Wirklichkeitskonstruktion der Medien mit unangemessenen, klischeehaften Zuschreibungen habe die Problematik noch verstärkt. Die Konsequenz sei eine breite Desillusionierung gewesen, referieren Igor Plischke und Dorothee Schlegel.

Die Literatur russlanddeutscher Migranten würde viel Stoff für das Verstehen deren Lebenslage liefern, stellen Tatiana Kuligina und Nina Suprun zu Beginn ihres Beitrags fest. Sie zeigen anhand von vier einschlägigen Werken, dass oft vergleichbare Muster der sozialen Identität dargestellt werden. Auch hier spielt die von den anderen Autoren beschriebene Zweidimensionalität des Identitätskonflikts eine zentrale Rolle. Die beiden Germanistinnen aus Nishnij Nowgorod spüren diesen Identitätskonflikten in kurzen Ausschnitten aus dem Alltagsleben der Protagonisten nach.

Der in Moskau lebende Medienwissenschaftler und Germanist Evgenii Sawinkin nimmt in seinem Beitrag mit dem Titel „Kultur, Identität und Sprache Russlanddeutscher in der Russischen Föderation“ die sich verändernde Lebenslage Russlanddeutscher in Russland in den Blick. Dabei geht er auf die – nur spärlich vorhandene – empirische Forschung in Russland ein. Er berichtet von einer stark zurückgehenden Population, die über die Weiten des Landes verstreut lebt, so dass es praktisch keine Orte mehr gibt, in denen die deutsche Kultur die dominierende ist. Sawinkin berichtet über sehr unterschiedliche Arten, mit der Differenz zwischen dem Eigenen und den Anderen in Deutschland und Russland umzugehen, und sieht darin eine Erschwernis für eine gelingende Integration. Auch auf Aspekte der Sprachsozialisation und der Sprachkompetenz, der nationalen Identität und der Selbstdefinition auf der Grundlage der in Russland betriebenen Forschung kommt der Autor zu sprechen.

Aus einem mehr philosophischen Blickwinkel nähert sich der Nishnegoroder Medienwissenschaftler Anton Fortunatov der Fragestellung. Die Situation der Russlanddeutschen in Deutschland wie in der Russischen Föderation analysiert er in der Dichotomie von Kollektivismus und Individualismus. Dabei geht er von der grundsätzlichen Verschiedenheit der Charaktere aus, wie dies in dem russischen Sprichwort „Was für einen Russen gut ist, ist für einen Deutschen der Tod“ zum Ausdruck

komme. Aktuelle, auch politische, Entwicklungen in Russland ordnet Fortunatov in einen größeren Zusammenhang ein und untersucht diese unter anderem unter Rückgriff auf die russische Literatur. Zusammenfassend stellt er für die Russen und gleichermaßen für die Russlanddeutschen fest: „Die Kompliziertheit der Existenz des Russen besteht also darin, aus einem sinnlichen in ein anderes Paradigma wechseln zu müssen. In bestimmten Situationen ist Rationalität gefragt, in anderen Sinnlichkeit. Zwischen diesen beiden Modi zu switchen, ist eine schwierige Fähigkeit, die man erlernen muss, die aber mancher Bürger in Russland nie erreichen wird. Es ist nicht einfach, diese beiden mächtigen Grundsätze des subjektiven Ichs so zu verbinden, dass sie einander nicht widersprechen. Diese Aufgabe müssen auch die Russlanddeutschen bewältigen.“

Katharina Dück untersucht in ihrem Aufsatz mit dem Titel „Als mein Kind geboren wurde, hatte ich wieder Lust, russisch zu sprechen“ die sprachlichen Kompetenzen, die Einstellung zur russischen und zur deutschen Sprache sowie die Sprachsozialisation bei Aussiedlern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion der zweiten Generation. Von besonderem Interesse für die Autorin ist, ob und wie die untersuchten Personen ihre russischen Sprachkenntnisse an ihre eigenen Kinder weitergeben. Als häufiges Phänomen findet sie ein Code-Switching, der wechselnde Gebrauch der Elemente beider Sprachen. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten gibt ihre Russisch-Kompetenzen an ihre Kinder weiter. Dies, obwohl nicht wenige der Befragten Schwierigkeiten haben, die russische Sprache als ihre Muttersprache zu identifizieren. Dies gilt vor allem dann, wenn sie in relativ jungen Jahren in die Bundesrepublik migrierten. Die Autorin bringt dies mit den einschlägigen Problemen der Ethnizitätsbildung dieser Gruppe und mit den Ausgrenzungserfahrungen in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in Verbindung: Eine der Probandinnen brachte dies so auf den Punkt: „Dort waren wir die Faschisten, hier sind wir die Russen. Ich weiß nicht, wer ich bin. Wie kann ich sagen, welche Sprache meine Muttersprache ist?“

Der St. Petersburger Soziologe Evgenii Antonov setzt sich in seinem Buchbeitrag nicht mit der speziellen Situation der Russlanddeutschen in Russland, sondern mit der Art und Weise auseinander, wie sich Russen mit Migration beschäftigen. Seine Analyse ist ernüchternd. Er beschreibt einen Teufelskreis von Ablehnung der aufnehmenden Gesellschaft und Abschottung der Migranten, die zahlreich, meist von Osten kommend, in die Metropolen St. Petersburg und Moskau strömen. Im Jahr 2015, so Antonov, werde jeder siebte Einwohner in St. Petersburg ein Arbeitsmigrant sein. Deren sozioökonomische Situation sei problematisch, Integrationshilfen seien nur spärlich vorhanden. Vor diesem Hintergrund fordert er in seinem Aufsatz „Ethnizität, Migration und Integration in der Russischen Föderation“ vor allem intensiviertere und verbesserte Bildungsangebote.

In dem abschließenden Beitrag beleuchten Elisaweta Sawrutsckaja und Nikolaiewna Wassina die Rolle der ethnischen Deutschen in der Geschichte von Nishnij Nowgorod, dem früheren Gorkij, der Millionenstadt an der Wolga. Sie zeigen anhand von vielen Biografien auf, wie groß der Einfluss der Deutschen auf die Entwicklung der Stadt und der Region war und welche ihrer Spuren man noch heute finden kann.